

„VON GROßER ZAHLEI DER PAIDEL

Kunstwerk des Monats März in der Kunstsammlung der Göttinger Universität (74)

VON VERENA SUCHY

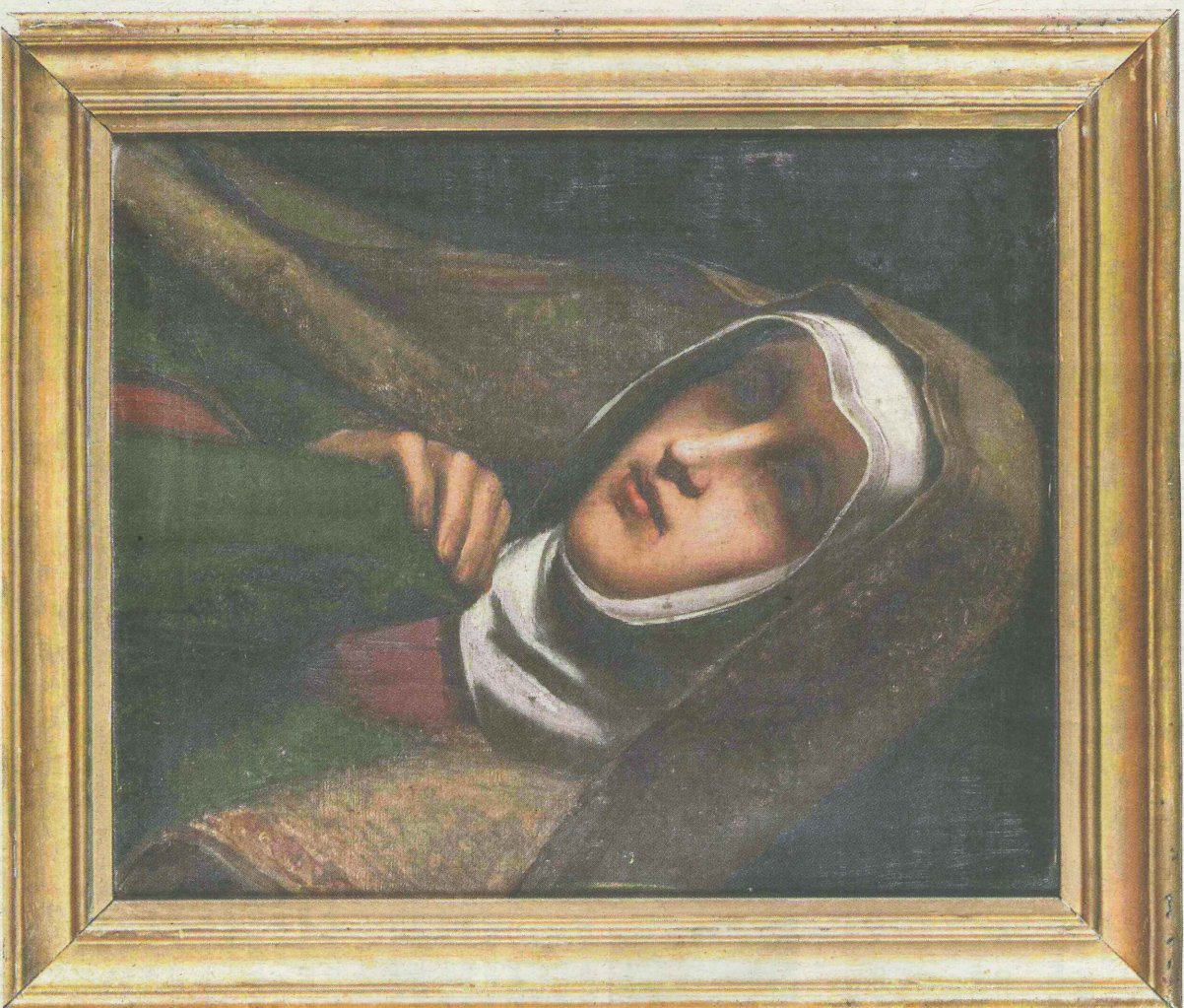
Göttingen. Jeden Monat präsentiert die Kunstsammlung der Universität im Alten Auditorium am Weender Tor ein Objekt oder mehrere Werk aus ihren Beständen. Die Auswahl wird mit einem Einführungsvortrag vorgestellt. Diesmal: zwei Madonnen-Bildnisse von Heinrich Petri.

Der Maler Heinrich Petri (1834-1872) wurde als zweiter Sohn des Göttinger Porzellanmalers und Fotografenphilosophen Philipp Petri (1800-1868) geboren. Dessen Porzellanmanufaktur nahm in Göttingen lange eine marktführende und künstlerisch stilbildende Rolle ein. Für zahlreiche Studenten waren auf Porzellan gemalte Ansichten von Stadt und Universität beliebte Geschenke oder Souvenirs. Insbesondere bemalte porzellanene Pfeifenköpfe fanden reißenden Absatz. Als Philipp Petri 1827 nach Göttingen zog, waren die hier angebotenen Porzellanmalereien künstlerisch jedoch auf einem recht überschaubaren Niveau. Verdienst Philipp Petris war es, eine bis dato ungewohnt feine Qualität der Darstel-

lung und Zartheit der Farben in die Göttinger Porzellanmalerei eingeführt zu haben.

Gerade diese Zartheit, Feinheit und fast körperlos scheinende Leichtigkeit im malerischen Ausdruck verbinden Heinrich Petri künstlerisch mit seinem Vater, auch wenn der Sohn es vorzog, statt auf Porzellan auf Leinwand zu malen. Seine künstlerische Ausbildung erhielt Heinrich Petri ab 1852 an der Düsseldorfer Kunstakademie, wo er sich unter Anleitung seines Lehrers, Freundes und Vorbilds Ernst Deger (1809-1885) der religiösen Historienmalerei nazarenischer Prägung zuwandte. Thematisch nehmen Darstellungen Marias eine herausragende Stellung im Werk des Katholiken Heinrich Petri ein. Er malte die Madonna immer wieder sowohl in kleinen, unszenischen Bildern, als auch in monumentalen Altar- und Wandgemälden.

Der Göttinger Universitätskunstsammlung wurden 2012 zwei solcher Madonnenbildnisse Heinrich Petris aus Privatsitz geschenkt. Eines zeigt die Mater dolorosa, die im Schmerz über den Tod ihres Sohnes Jesus in stiller, erhabener Trauer versunkene Mutter in einem leuchtend blauen Gewand. Das Bild ist in der für Petri, wie die Düsseldorfer Malerschule allgemein, typischen glatten Feinmalerei gehalten; es strahlt Ruhe und feierlichen Ernst aus. Das zweite Madonnen-Bild dagegen wirkt wesentlich größer, für Petri ungewöhnlich sind die deutlich sichtbaren Pinselspuren in der Maloberfläche. Dies lässt darauf schließen, dass es sich um ein unvollendetes, möglicherweise skizzenhaft angelegtes Werk handelt.



Deutlich sichtbare Pinselspuren: Madonnen-Bild.

Kunstsammlung der Universität

Petri Göttinger Madonnen sind sowohl in ihrer weichen, dabei aber keineswegs blassen Feinmalerei, als auch in ihrer, der katholischen Marienverehrung entlehnten, Thematik cha-

rakteristisch für Heinrich Petri. Zudem verkörpern sie die stilistischen Merkmale und religiösen Ideale der dem Katholizismus nahe stehenden Nazarener auf nahezu ideale Weise.

Die Autorin stellt das Werk am Sonntag, 2. März, in der Kunstsammlung der Universität Göttingen, Weender Landstraße 2, in Hörsaal 11 vor. Ihr Vortrag beginnt um 11.30 Uhr.



In stiller Trauer: Maria.